

# Rathaus-Korrespondenz

HERAUSGEGEBEN VOM MAGISTRAT DER STADT WIEN, MAGISTRATSDIREKTION - PRESSESTELLE

WIEN I, RATHAUS, 1. STOCK, TÜR 309b - TELEFON: 45 16 31, KLAPPEN 2232, 2233, 2236

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: WILHELM ADAMETZ

Montag, 12. Februar 1962

Blatt 235

Bürgermeister Franz Jonas:

Stromverbrauch hat sich innerhalb von zehn Jahren verdoppelt  
=====

## In Wien fast eine Million Stromabnehmer

12. Februar (RK) In der Sendereihe "Wiener Probleme" von Radio Wien sprach Bürgermeister Jonas Sonntag, den 11. Februar, über die Stromerzeugung, über den billigen Strompreis und über die großen Zukunftspläne der Wiener Elektrizitätswerke.

Der Bürgermeister führte aus: "In der vergangenen Woche besuchte ich das städtische Elektrizitätswerk in Simmering, um das neue Kraftwerk zu besichtigen, das knapp vor der Vollendung steht und voraussichtlich im April in Betrieb genommen wird. Ich war von der Größe dieses neuen Werkes, von seiner gut durchdachten Anlage und von seiner großartigen technischen Ausrüstung sehr beeindruckt. Hier hat man versucht, die neuesten Erkenntnisse des Kesselbaues und der Heiztechnik, der Wasseraufbereitung und Wärmeisolierung, des Maschinenbaues und der Starkstromtechnik anzuwenden, um eine Kraftstation zu schaffen, die den modernsten Anforderungen entspricht. Wenn das neue Werk in Betrieb geht, wird es eine Jahresleistung von 360 Millionen Kilowattstunden erreichen und damit die Leistungsfähigkeit des gesamten Simmeringer Werkes um fünfzig Prozent steigern. Aber damit wollen sich die leitenden Männer unserer Elektrizitätswerke nicht zufrieden geben, denn schon geht man daran, eine neben dem neuen Kraftwerk stehende alte Anlage abzutragen und an ihrer

./.

Stelle ein neues, noch größeres Werk mit einer Jahresleistung von 600 Millionen Kilowattstunden zu errichten.

Warum aber - so könnte mancher fragen - geben sich unsere Techniker nicht zufrieden? Warum machen sie sich immer neue Sorgen und warum gibt die Gemeinde immer wieder hunderte Millionen Schilling für die Stromversorgung Wiens aus? Daß es sich wirklich um so außerordentlich hohe Beträge handelt, beweist schon der Umstand, daß allein das Kraftwerk, das im April seinen Betrieb aufnehmen soll, rund 300 Millionen Schilling kosten wird, also um 50 Millionen Schilling mehr als die Wiener Stadthalle. Die Antworten auf diese Fragen sind verhältnismäßig einfach. Es ist bloß nötig nachzuschauen, wie sich die Stromversorgung Wiens in den letzten Jahren entwickelt hat. Von 1951 bis 1961 hat sich der Stromverbrauch der Haushalte und Betriebe mehr als verdoppelt, er stieg nämlich von 800 Millionen auf 1.758 Millionen Kilowattstunden. Diese Steigerung des Konsums hätte aber nie eintreten können, wären nicht in der gleichen Zeit neue Kraftwerke errichtet worden. Denn vor zehn Jahren hatten wir noch besondere Schwierigkeiten mit der Stromversorgung. Erinnern Sie sich noch an den Bundeslastverteiler und an die Netzzusammenbrüche? Damals konnte mit den vorhandenen Werken der Bedarf nicht gedeckt werden und deshalb wurde der Strombezug durch den Bundeslastverteiler rationiert. In der Zwischenzeit wurden in Wien und auch im übrigen Österreich neue Kraftwerke errichtet, denen wir verdanken, daß wir jetzt mehr Strom verbrauchen können als früher. Da aber der Stromverbrauch weiterhin steigt und noch gar nicht abzusehen ist, wann eine Sättigung eintritt, müssen neue und noch leistungsfähigere Werke gebaut werden.

Die Kapazität der Wiener Kraftwerke, also die eigene Produktion, reicht aber nur für die Hälfte des tatsächlichen Bedarfes. Hier muß die österreichische Verbundgesellschaft einspringen, die durch die Werke außerhalb Wiens die andere Hälfte des Wiener Stromverbrauches zu decken hat, uns also den Fremdstrombezug ermöglicht, wie das die Fachleute nennen. Im gleichen Zeitraum - also von 1951 bis 1961 - ist wohl auch die Zahl der Stromabnehmer gestiegen, aber nicht im gleichen Ausmaß wie der Stromverbrauch. Die Zahl der Abnehmer stieg um ungefähr 20 Prozent,

und zwar von 814.000 auf 990.000. Wir werden also bald den millionsten Abnehmer der Elektrizitätswerke begrüßen können. Aus diesen Zahlen lesen wir heraus, daß der steigende Stromverbrauch hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß der einzelne Stromabnehmer mehr verbraucht.

In diesem Zusammenhang will ich noch einen Vergleich anstellen, um die Entwicklung zu kennzeichnen. Aber dieser Vergleich ist ohne Beispiel. Er betrifft den Strompreis. Um die Entwicklung besonders drastisch darzustellen, zitiere ich den Haushaltstarif des Jahres 1937, der 70 Groschen je Kilowattstunde betrug, wozu noch eine Grundgebühr eingehoben wurde. Damals kostete eine Semmel sieben Groschen, sodaß man für eine Kilowattstunde zehn Semmeln zu bezahlen hatte. Heute gibt es für mehr als 80 Prozent der Abnehmer keine Grundgebühr, denn sie wurde bereits im Jahre 1955 aufgelassen, und der Strompreis im Haushalt beträgt je Kilowattstunde 57 Groschen. Da jetzt eine Semmel 55 Groschen kostet, zahlt man nicht wie im Jahre 1937 zehn Semmeln, sondern nur eine Semmel für die Kilowattstunde. Eigentlich ist dieser Vergleich atemberaubend, denn wo gibt es noch einen Preis für irgendeine Ware oder Leistung, der niedriger wäre als im Jahre 1937, und zwar gleich in einem solchen Verhältnis wie unser Haushaltsstrom. Natürlich danken wir diese Entwicklung vor allem dem technischen Fortschritt bei der Stromerzeugung und den Erfolgen der Rationalisierung genauso wie der besseren Ausnützung von Kohle, Schweröl und Erdgas. Aber eine andere wichtige Ursache des billigen Stromtarifes ist die vorbildliche Preisdisziplin, die die Wiener Stadtwerke seit jeher beachten.

Dieser niedrige Stromtarif, der sich in der gleichen Relation auch auf Industrie, Handel und Gewerbe auswirkt, ist für den Wirtschaftssektor unserer Stadt von besonderer Bedeutung. Billiger Strom bedeutet billige Produktionskosten, bessere Konkurrenzfähigkeit und für die Gesamtheit niedrigere Preise aller Bedarfsartikel und Nahrungsmittel. In dieser Hinsicht vollbringen also die städtischen Elektrizitätswerke eine Leistung, die buchstäblich jedem einzelnen Wiener zugute kommt.

Allerdings könnten die Kraftwerke ihre Aufgabe nicht erfüllen, wenn sie den notwendigen technischen und organisatorischen

Apparat nicht hätten. Wer denkt schon daran, wenn er den Schalter dreht, wieviel Arbeit getan werden muß, damit er immer den gewünschten Strom zur Verfügung hat, bei Tag und Nacht, in jeder gewünschten Menge. In den Wiener Dampfkraftwerken steckt die Arbeit von Jahrzehnten und für den steigenden Bedarf müssen zusätzliche Kraftwerke gebaut werden. Für die Übernahme des Stromes aus dem Verbundnetz müssen die Verbindungen zu den Überlandleitungen bereitstehen. Im Stadtgebiet müssen die Umspannwerke, Schaltanlagen und Gleichrichterstationen so eingeteilt sein, daß sie das ihnen zugeordnete Verbrauchergebiet möglichst störungsfrei versorgen können. Einen unwahrscheinlichen Umfang haben die Kabel- und Freileitungen angenommen, ohne die der Strom nicht an die Verbraucher verteilt werden könnte. Die Kabel haben eine Länge von 7.100 Kilometer und sind damit um 600 Kilometer länger als im Jahre 1951. Die Freileitungen, die hauptsächlich die Siedlungsgebiete an der Peripherie der Stadt versorgen, haben bereits eine Länge von 4.200 Kilometer und sind um 1.200 Kilometer länger als vor zehn Jahren.

Einen besonderen Teil der Betriebsaufgaben bildet die Herbeischaffung der Brennstoffe, die zur Erzeugung des Stroms notwendig sind. Es handelt sich um außerordentlich große Mengen. Im vergangenen Jahr wurden 218.500 Tonnen Kohle verbraucht, die fast zur Gänze aus inländischen Gruben stammen. Vor der Verbrennung wird die Kohle zu Staub vermahlen, wodurch eine besonders hohe Heizwirkung erreicht wird. An Schweröl wurden 19.900 Tonnen verbraucht und an Erdgas sogar mehr als 247 Millionen Kubikmeter. Glücklicherweise erlaubt es die Konstruktion moderner Heizanlagen, nach Bedarf feste, flüssige oder gasförmige Brennstoffe zu verwenden, was zur Wirtschaftlichkeit des Betriebes ebenfalls beiträgt.

Aus den vorhergehenden Angaben können Sie ersehen, daß unsere Elektrizitätswerke ein ganz großes Industrieunternehmen sind, dessen eigene Bedürfnisse allein schon ausreichen, um sie zu einem wichtigen Teil der Wiener Wirtschaft zu machen. In den vergangenen zehn Jahren wurden an die Starkstrom- und Schwachstrom-Industrie und an die Bauwirtschaft Aufträge für 2.650 Millionen Schilling vergeben; damit wurde in dankenswerter Weise zur Vollbeschäftigung der Wirtschaft beigetragen. Im vergangenen

Jahre beliefen sich die Ausgaben auf ungefähr 1.300 Millionen Schilling, und ebenso hoch waren die Einnahmen, die sich aus den einzelnen Schillingen der Stromabnehmer zusammensetzen. Und nun komme ich zur interessantesten Zahl. Welche Rolle spielt der Mensch und seine Arbeitskraft in diesen großen Betrieb? Wir haben gehört, daß sich der Stromverbrauch in den vergangenen zehn Jahren mehr als verdoppelt hat. Die landläufige Meinung müßte besagen, daß sich im gleichen Verhältnis auch die Zahl der Arbeiter und Angestellten vermehrt haben müßte. Das trifft aber nicht zu! Im Jahre 1951 waren in den Elektrizitätswerken 3.740 Personen beschäftigt. Zehn Jahre später waren es bei doppelter Produktion 3.920, also bloß um 180 mehr. Hier werden die vorteilhaften Wirkungen des technischen Fortschrittes der Rationalisierung und der modernen Organisation besonders sichtbar.

Für die nächsten Jahre haben sich unsere Elektrizitätswerke große Aufgaben gestellt, um den kommenden Bedürfnissen Rechnung tragen zu können. Ich habe schon eingangs erwähnt, daß in Simmering bereits eine alte Anlage abgetragen wird, um für ein neues Werk mit einer Leistung von 600 Millionen Kilowattstunden Platz zu machen, das im Jahre 1965 in Betrieb genommen werden soll, wenn die Pläne nicht durch außergewöhnliche Ereignisse gestört werden. Natürlich müssen zu diesem neuen Werk alle dazugehörigen Nebenanlagen errichtet werden; zum Beispiel ein Heizölbehälter und eine zentrale Ölpumpstation, dann die Bauwerke für die Beschaffung des Kühlwassers aus dem Donaukanal und die hierzu notwendigen Wasserreinigungsanlagen. Besonders umfangreich sind die Arbeiten, die die Verteilung des Stromes verbessern sollen. Hierzu gehört die Erweiterung von bestehenden Unterwerken, die Errichtung von neuen Schaltanlagen und Umspannwerken und die Verstärkung bestehender Umspannwerke. Die Arbeiten, die in Form von Aufgrabungen der Bevölkerung am ehesten auffallen, hängen mit der Umstellung des Leitungsnetzes von Gleichstrom auf Drehstrom zusammen. Dieser Vorgang, der schon einige Jahre dauert, ist deshalb notwendig geworden, weil der Drehstrom wesentlich wirtschaftlicher ist, und bedeutend weniger Störungen aufweist als der Gleichstrom. Die Elektrizitätswerke haben sich zum Ziel gesetzt, diese Umstellungsarbeiten in den nächsten drei Jahren

zu Ende zu führen. Allerdings wird es auch weiterhin Aufgrabungen geben, und zwar dann, wenn schadhafte Kabel ausgewechselt oder schwache Kabel - dort wo der Verbrauch steigt - gegen stärkere ausgetauscht werden müssen. So sorgt die Entwicklung dafür, daß es auch in der Stromversorgung keinen Stillstand gibt, sondern immer höhere Leistungen vollbracht werden müssen.

Um die Bedeutung der Stromversorgung für eine Millionenstadt zu ermessen, brauchen wir uns gar nicht erst vorzustellen, wie sich ein Stillstand der Elektrizitätswerke auswirken würde, denn diesen Zustand haben wir im Jahre 1945 tatsächlich mit Schauern erleben müssen. Wohl denken wir an diese Zeiten nicht mehr zurück, denn unsere Aufmerksamkeit wird von den jetzigen Tagessorgen mehr als genug in Anspruch genommen. Aber seit 1945 wissen wir, daß ohne elektrische Energie das private und das Wirtschaftsleben zusammenbricht. Daß in einem solchen Falle die Wohnungsbeleuchtung ausfällt, könnte man noch verschmerzen. Aber es gibt ohne elektrische Energie auch kein Brot und keine Milch und kein Fleisch. Die Betriebe würden mit einem Schlag stillstehen, ebenso die Massenverkehrsmittel unserer Stadt, die täglich mehr als eine Million Passagiere befördern. An alle diese Dinge sollen wir denken, wenn wir den elektrischen Schalter aufdrehen und dabei als selbstverständlich voraussetzen, daß uns der elektrische Strom als stummer und jederzeit bereiter Diener von unseren tüchtigen Männern in den städtischen Werken zur Verfügung gestellt wird.

- - -

Die 49. Filiale der Zentralsparkasse  
=====

12. Februar (RK) Heute mittag eröffnete Direktor Kommerzialrat Böshönig die 49. Filiale der Zentralsparkasse der Gemeinde Wien, und zwar in Floridsdorf in der Donaufelder Straße 8. Die neue Zweiganstalt soll den steigenden wirtschaftlichen Erfordernissen des Gebietes von Donaufeld und Mühlenschüttel Rechnung tragen. Sie ist vorderhand nur ein Provisorium. Eine völlig neugestaltete Filiale wird in diesem Teil Wiens in den nächsten Jahren errichtet werden.

- - -

Gratulation an Regierungsrat Daniek  
=====

12. Februar (RK) Zum 70. Geburtstagsfest des Schriftstellers Regierungsrat Edmund Daniek hat Vizebürgermeister Mandl dem Jubilar ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschsreiben übermittelt. Edmund Daniek hat sich besonders durch publizistische Arbeiten über die Lokalgeschichte Wiens verdient gemacht und ist auch als Volksbildner im Rundfunk wiederholt hervorgetreten.

- - -

Glückwünsche für Universitätsprofessor Safar  
=====

12. Februar (RK) Das Fest des 70. Geburtstages von Univ.-Prof. Karl Safar, dessen verdienstvolle Leitung der Augenklinik des Lainzer Krankenhauses in allgemeiner Erinnerung ist, nahmen Bürgermeister Jonas und Vizebürgermeister Mandl zum Anlaß, dem Jubilar in herzlichen Worten gehaltene Glückwunschsreiben zu übermitteln.

- - -

## Anton Faistauer zum Gedenken

=====

12. Februar (RK) Am 14. Februar wäre der Maler Prof. Anton Faistauer 75 Jahre alt geworden.

In St. Martin bei Lofer geboren, trat er nach Privatunterricht 1906 in die Klasse von Griepenkerl an der Wiener Akademie ein, verließ diese aber drei Jahre später und wurde Mitbegründer der "Neukunstgruppe", deren erste Ausstellung 1909 im Kunstsalon Pisko in Wien stattfand. Auf die erste größere Kollektivschau mit Werken des Künstlers in der Galerie Miethke in Wien folgten zahlreiche weitere Ausstellungen im In- und Ausland. Nach dem Militärdienst gründete Faistauer zusammen mit F.A.Harta die Vereinigung "Wassermann". Er schuf figürliche Szenen, Porträts, Landschaften und Stilleben und trat auch an monumentale Arbeiten heran, erstmalig in dem Freskenschmuck der Kirche von Morzg bei Salzburg und des Salzburger Festspielhauses. 1918 hatte er die Große Staatsmedaille, 1926 während seiner Frankreichreise die Goldene Palme und im gleichen Jahr den Professortitel erhalten. Nach seinem Tod am 13. Februar 1930 fanden in vielen österreichischen und deutschen Städten Gedenkausstellungen statt. Anton Faistauer gehörte der Generation österreichischer Maler an, der eine Erneuerung der Kunst unseres Landes zu danken ist. Ein Jahr vor ihm wurde Oskar Kokoschka, zwei Jahre nach ihm Egon Schiele geboren. Faistauer unterscheidet sich jedoch von den meisten seiner Altersgenossen durch eine Malweise, die infolge ihrer Ruhe und Ausgeglichenheit keine großstädtischen Züge aufweist. Seine bäuerliche Abkunft, sein Studium Cézannes und die westliche Lage von Salzburg, verbunden mit einer eher romantischen Tradition, sind die Erklärung dafür, daß er keinen Anteil an der Bewegung des Expressionismus nahm. Obwohl seine reiche Palette kräftige Farben aufwies, wurden diese stets durch ihre harmonische Zusammenstellung der Strenge der Form unterworfen. In seinem 1923 erschienenen, noch heute gültigen Buch "Neue Malerei in Österreich" hat der Künstler selbst zur Malerei seiner Zeit Stellung genommen.

Blumengrüße für den Bürgermeister  
=====

12. Februar (RK) Anlässlich des bevorstehenden St. Valentintages am 14. Februar besuchte heute vormittag eine Abordnung der Gärtner, des Blumengroßhandels und der Blumenbinder unter der Führung von Kommerzialrat Steffek das Wiener Rathaus. Sie überreichte Bürgermeister Jonas einen großen Nelkenstrauß. Der Bürgermeister dankte für das Blumengeschenk.

- - -

Rinderhauptmarkt vom 12. Februar  
=====

12. Februar (RK) Unverkauft von der Vorwoche: 4 Ochsen, 60 Kühe, eine Kalbin, Summe 65. Neuzufuhren Inland: 183 Ochsen, 294 Stiere, 638 Kühe, 191 Kalbinnen, Summe 1.306. Gesamtauftrieb: 187 Ochsen, 294 Stiere, 698 Kühe, 192 Kalbinnen, Summe 1.371. Verkauft wurden: 181 Ochsen, 293 Stiere, 697 Kühe, 183 Kalbinnen, Summe 1.354. Unverkauft blieben: 6 Ochsen, ein Stier, eine Kuh, 9 Kalbinnen, Summe 17.

Preise: Ochsen 9.80 bis 12.80 S, extrem 13 bis 13.30 S, Stiere 10.30 bis 12.20 S, extrem 12.30 bis 12.70 S, Kühe 7 bis 10 S, extrem 10.10 bis 10.50 S, Kalbinnen 10 bis 12 S, extrem 12.30 bis 12.50 S, Beinlvieh Kühe 5.50 bis 7.80 S, Ochsen und Kalbinnen 8 bis 10.50 S.

Bei gleich guter Qualität ermäßigte sich der Durchschnittspreis bei Ochsen um zehn Groschen, bei Kalbinnen um fünf Groschen, erhöhte sich bei Stieren um drei Groschen je Kilogramm und blieb bei Kühen unverändert. Er beträgt: Ochsen 11.05 S, Stiere 11.35 S, Kühe 8.37 S, Kalbinnen 10.86 S. Beinlvieh notierte unverändert. In der Zeit vom 3. bis 9. Februar wurden 234 Rinder außer Markt bezogen.

- - -